

■ NOTIZEN

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Musiktherapie (BAG-Musiktherapie) ist in Kooperation mit der Universität Würzburg vom 15.–17. Mai 2015 Gastgeberin der Generalversammlung der *European Music Therapy Conference* (EMTC) in Würzburg. Der Konferenz mit Teilnehmern aus 28 Mitgliedsstaaten ist eine Veranstaltung am 15. Mai vorgeschaltet mit Vorträgen zum Thema »European Perspectives on Music Therapy for Special Needs and Geriatrics«.

In der BAG Musiktherapie arbeiten die deutschen musiktherapeutischen Verbände zusammen: Gesellschaft für Orff-Musiktherapie (GfOMT), Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft (DMtG), Bundesverband für anthroposophische Kunsttherapie (BVAKT), Deutsche Musiktherapeutische Vereinigung zur Förderung des Konzeptes nach Schwabe (DMVS), Ständige Ausbildungsleiterkonferenz Musiktherapie (SAMT), es kooperieren die Nordoff-Robbins-Musiktherapie (NoRo) und der Arbeitskreis Musiktherapeutischer Ausbildungen (AMA). Die BAG-Musiktherapie veröffentlicht seit kurzem ein Nationales Register, ein Verzeichnis von Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten, die über musiktherapeutische Qualifikationen verfügen, die den von der BAG Musiktherapie bzw. deren Mitgliedverbänden gemeinsam anerkannten Qualitätsstandards entsprechen: www.bag-musiktherapie.de. Das *Nationale Register* steht allen Musiktherapeuten offen, die den Mitgliedsverbänden der BAG Musiktherapie angeschlossen sind. Der

Antrag ist online bei den jeweiligen Verbänden abrufbar (für DMtG: www.musiktherapie.de, Mitgliederbereich). Zur Zeit (Stand Juni 2014) sind überwiegend Mitglieder der DMVS im Nationalen Register zu finden.



Dr. Julian Koenig erhielt den Adolf-Ernst-Meyer-Preis für seine im Promotionsfach Psychiatrie (Prof. Dr. F. Resch) eingereichte Studie: *Technik- und Modellfaktoren der Musiktherapie bei primären Kopfschmerzen im Jugendalter* – eine randomisierte, placebokontrollierte, zweiarmlige Studie im Parallelgruppendesign. In der Arbeit wird die spezifische Wirksamkeit musiktherapeutischer Faktoren für die obige Zielgruppe untersucht. Der Preis wurde beim Deutschen Kongress für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie Mitte März in Berlin überreicht. Er war in diesem Jahr erstmalig für junge Wissenschaftler ausgeschrieben, die auf diese Weise durch überzeugende Projekte besonders bestätigt werden sollen. Nähere Informationen: www.dkpm.de



Mit *Musiktherapie im Kontext von Traumatherapie und Traumapädagogik* wird sich der 8. Fachtag »Musik hilft« in Bremen am 18. Oktober 2014 beschäftigen. Referenten gehen der Frage nach, was ein Trauma ist, wie eine psychische Erkrankung im Kindes-

und Jugendalter entsteht und welche bedeutende Rolle die Musik bei der Behandlung und Verarbeitung der Traumafolgestörungen spielen kann. Es werden außerdem Workshops und Gesprächsrunden u. a. zu folgenden Themen angeboten: Der sichere Ort in der Schule, ressourcenorientiertes Arbeiten bei sexuellem Missbrauch, Träume nach dem erlittenen Trauma durch Gewalt und Flucht, Intergenerationen-Traumata oder Musiktherapie für pflegende Kinder krebskranker Angehöriger. Nähere Info: www.musik-bim.de



Zum *Phänomen der Rührung in Psychoanalyse und Musik* veranstaltet die Deutsche Gesellschaft für Psychoanalyse und Musik ihr 6. Symposium vom 7.–9. November 2014 in Berlin in Kooperation mit der International Psychoanalytic University Berlin (IPU) und der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV). Themen u. a.: Schauer und Tränen beim Musikhören – woher kommen sie, wozu führen sie? (E. Altenmüller). Zwischen Heintjes »Mama« und Mozarts Requiem – Möglichkeiten musikalischer Symbolbildung (D. Niedecken). Berührung, Erschütterung, Transformation – Die Beziehung von Affekt und Wahrnehmung in musikbewirkten Veränderungsprozessen (S. Leikert). Insgesamt acht Workshops u. a. zu den Themen: Momente des Berührtseins, Kunst des Hörens, Musikalische Supervision, Sprache – Sprachklang – Klang, Körperfantasien beim Musikhören, Flow ergänzen die Tagung. Nähere Info: www.psychoanalyse-und-musik.de.



Über die *Studienlandschaft Musiktherapie* informiert bereits in der 13. Auflage eine Broschüre, die von der Deutschen Musiktherapeutischen Gesellschaft (DMtG) he-

rausgegeben wird. Auf 130 Seiten werden Ausbildungsgänge staatlicher sowie privatrechtlicher Art mit allen Informationen vorgestellt. Berücksichtigt sind dabei die Länder Deutschland, Schweiz, Österreich, Belgien, Niederlande. Der Überblick über die Zulassungs- und Prüfungsbedingungen, Curricula und Abschlüsse erleichtert die Wahl einer Ausbildung. Die Studien- und Ausbildungslandschaft Musiktherapie ist erhältlich im webshop der DMtG zum Preis von 15 €. www.musiktherapie.de



Erleichterungen bei der Rezertifizierung. Zertifizierte Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten, die auch als approbierte Psychotherapeuten oder Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten arbeiten und gegenüber der PTK eine Fortbildungsverpflichtung haben, können zukünftig mit ihrem Rezertifizierungsantrag bei der DMtG die Urkunde der Psychotherapeutenkammer einreichen. Die DMtG erkennt diese als Sammelfortbildungsnachweis an, da die PTKammern ähnliche Kategorien nutzen und nach deren Ausgewogenheit urteilen. Einzelnachweise müssen dann nicht mehr eingereicht werden.



Studie der FU Berlin: Musik kann Emotionen hervorbringen und verändern. *Musik habe die Kraft, die neuronale Aktivität in Gehirnregionen, die mit Emotionen in Verbindung stehen, zu ändern*, so Prof. Dr. Stefan Koelsch von der Freien Universität Berlin vom Exzellenzcluster Languages of Emotion. Für einen Artikel in der Fachzeitschrift *Nature Reviews Neuroscience* hatte er 21 neurowissenschaftliche Studien mit bildgebenden Verfahren zur Wirkung von Emotionen auf Hirnstrukturen ausgewertet. Dies habe bedeutende Auswirkungen für die Entwick-

lung musikbasierter Therapien für neurologische und psychiatrische Erkrankungen, bei denen diese Gehirnregionen betroffen seien. Inwieweit zwischen Alltagsemotionen und durch Musik hervorgebrachten Emotionen unterschieden werden kann, muss noch geklärt werden, sagt Koelsch. Es gebe zahlreiche Überschneidungen zwischen den beiden, jedoch auch Unterschiede. Einige Emotionen werden öfter in der Musik als im alltäglichen Leben erlebt – etwa bewegt sein, gerührt sein und Erlebnisse von Spiritualität und Transzendenz. Andere Emotionen wie Schuld und Scham spielten im Alltagsleben der Menschen oft eine Rolle, jedoch praktisch nicht in der Musik. Während Traurigkeit von den meisten Menschen als unangenehm erlebt wird, kann traurige Musik eine tröstende Funktion haben. Die Befunde bekräftigen nach Ansicht des Musikpsychologen musiktherapeutische Methoden, bei denen die Therapie von Patienten mit emotionalen, psychiatrischen oder neurologischen Störungen durch Musik und Musizieren unterstützt wird. Die Arbeitsgruppe von Stefan Koelsch an der FU Berlin will nun – nach eigenen Angaben – die Wirkung von Musiktherapie bei Personen mit Krankheiten wie Alzheimer, Depression oder mit chronischen Erkrankungen des Immunsystems untersuchen. Insbesondere bei Alzheimer-Patienten könne Musizieren mit einem Instrument, das in der Jugend gelernt wurde, erstaunlich positive Effekte haben. Aufgrund seiner Effekte auf Emotionen und das Gehirn habe Musikhören und eigenes Musizieren, insbesondere das Erlernen eines Instruments während Kindheit und Jugend, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für eine Gesellschaft. vgl. Koelsch, S. (2014): Brain correlates of music-evoked emotions, *Nature Reviews Neuroscience* 15, 170–180, doi:10.1038/nrn3666.

Künstlerische Therapien gründen einen Dachverband. In Fulda wurde am 5. April 2014 der Verein »Bundesarbeitsgemeinschaft Künstlerische Therapien (BAG KT) e.V.« gegründet, in der Bundesarbeitsgemeinschaft sind Tanztherapeuten, Musiktherapeuten, Kunsttherapeuten vertreten. Die Berufs- und Fachverbände kooperieren u. a. in der »AG Implementierung in Leistungsverzeichnissen und Leitlinien« sowie in der »AG Berufsbild«. Im Vorstand sind mit Beatrix Evers-Grewe (Musiktherapeutin DMtG), Marianne Eberhard-Kächele (Tanztherapeutin BTD) und Irmgard Bonstedt-Wilke (Kunsttherapeutin DFKGT) die verschiedenen Fachrichtungen vertreten. Ziel des Vereins ist u. a. die Beschreibung des Berufs künstlerischer Therapeut/künstlerische Therapeutin auf dem Niveau eines Medizinalfachberufs.



Musik aktiviert Gehirnzellen – laut einer österreichische Studie. »Die Wahrnehmung von Musik im Gehirn ist rein neurologisch«, sagt Oberarzt Nikolaus Steinhoff vom Landeskrankenhaus Hohegg (NÖ). Welche Areale dabei aktiviert werden, untersuchte er mithilfe modernster Bildgebungstechniken (Positronen-Emissions-Tomografie (PET)). »Wir konnten bei Wachkoma-Patienten erstmals wissenschaftlich darstellen, dass Musiktherapie eindeutige Auswirkungen auf das Gehirn hat.« Die daraus entstandene Studie wird beim 14. Weltkongress für Musiktherapie im Juli in Krems vorgestellt. 10 Patienten, die sich im Wachkoma befinden, erhielten fünf Wochen lang zusätzlich zur standardmäßigen Physio- und Ergotherapie auch Musiktherapie. Die Gehirnaktivitäten der Musiktherapie-Gruppe stiegen um 34 Prozent. Die Forschungen sollen in Kooperation mit der Fachhochschule Krems fortgeführt werden.



◆

Dass der Mozart-Effekt seit Jahren hinlänglich widerlegt ist, scheint sich allmählich herumzusprechen. Nun hat das Deutsche Wirtschaftsinstitut (DIW) in einer Studie herausgefunden, dass *Jugendliche, die ein Instrument spielen, bei Sprachtests besser sind als Gleichaltrige* – unabhängig von der sozialen Herkunft. Sie hätten auch bessere Schulnoten. Adrian Hille und Jürgen Schupp untersuchten repräsentative Daten des sozioökonomischen Panels (SOEP) der Jahre 2001 bis 2012. Der Focus lag bei 17-jährigen Jugendlichen, die mindestens seitdem sie acht Jahre alt waren, ein Instrument spielten. Zum Vergleich wurden Daten von Jugendlichen herangezogen, die Sport trieben, Theater spielten oder tanzten. Die Befragten mussten in drei Tests passende Wörter, Rechenzeichen und Figuren herausuchen. Nach der Studie des DIW seien die Jugendlichen auch offener und gewissenhafter. Mehr Infos auf der website des DIW: Adrian Hille, Jürgen Schupp: How learning a musical instrument affects the development of skills. SOEPpapers 591, 2013, 1–33, www.diw.de/soeppapers

◆

Nikolaus Buzási, langjähriger Dozent und Professor in der Heidelberger Ausbildung Musiktherapie, wurde für seine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit in der Ungarisch-Deutschen Gesellschaft Trier von Ministerpräsidentin Malu Dreyer (Rheinland-Pfalz) für seine ehrenamtliche Vorbildtätigkeit geehrt. Buzási, der in diesem Jahr 80 Jahre alt wird, hat nach deutschem Modell einen Studienzweig Musiktherapie an einer ungarischen Hochschule etablieren können.

Frankfurt. Ab September 2014 bietet die Fachhochschule Frankfurt/Main erstmals die berufsbegleitende zertifizierte Weiterbildung »Musiktherapeutische Praxis und Konzeptentwicklung im Diskurs« in einem Umfang von 80 Unterrichtseinheiten in fünf Kursabschnitten an. Zielgruppe sind berufstätige Musiktherapeut(inn)en, die mit dem Medium der freien Improvisation arbeiten und die ihre Arbeit unter konzeptionellen, psychologischen und ästhetischen Gesichtspunkten reflektieren wollen. Bei dem Angebot der Dozenten Dr. Martin Deuter und Prof. Dr. Weymann bilden Musik, Fallsupervision und Konzeptentwicklung einen Dreiklang. Die Teilnahme soll Musiktherapeut(inn)en unterstützen, ihre methodische, theoretische, interdisziplinäre und künstlerische Kompetenz passend zum jeweiligen Praxisfeld zu differenzieren und zu erweitern. Die persönlichen Lernprozesse werden am Schluss gemeinsam evaluiert. Begrenzte Teilnehmerzahl: 14. Nähere Infos, auch zu den Kosten: www.fh-frankfurt.de/weiterbildung, email: weiterbildung@fwb.fh-frankfurt.de, sowie: www.famt.de. Anmeldeschluss: 4. August 2014

◆

Eine Umfrage bei den Sozialpädiatrischen Zentren (SPZ) Deutschlands seitens der DMtG zum Stand der Musiktherapie ergab, dass Musiktherapie zu den bewährten Verfahren innerhalb der Sozialpädiatrie mit weiterem Potential gehört. An der Umfrage hatten sich fast 50 Prozent der 120 SPZ beteiligt. In einem knappen Drittel der Einrichtungen gibt es bereits musiktherapeutische Angebote, die MusiktherapeutInnen sind meistens in Teilzeit fest angestellt. Als Refinanzierungsmöglichkeit wird die SPZ-Pauschale am häufigsten genannt. Interessant ist vor allem der Blick auf die 36 Zentren, an denen es noch keine MT gibt. Hier haben 22 Sozialpädiatrische Zentren Inte-

resse an weiteren Informationen bekundet und 14 Zentren sind an der Neueinrichtung eines musiktherapeutischen Arbeitsplatzes interessiert.



Auf dem Weg zu einer »Musikschule für Alle« – so lautet eine Fachtagung mit musikpädagogischen und musiktherapeutischen Beiträgen zum Gelingen des *Inklusionsprozesses* an Musikschulen vom 7.–9. November 2014 in Loccum.

Die Tagung wird vom Verband deutscher Musikschulen (VdM) in Kooperation mit dem Fachausschuss »Menschen mit Behinderung an Musikschulen/Inklusion« und dem bundesweiten Arbeitskreis Musiktherapie an Musikschulen (BAMMS) veranstaltet. Im Rahmen der Tagung wird die *Potsdamer Erklärung, die das Bekenntnis des VdM zu einem aktiven Beitrag der öffentlichen Musikschulen zur Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft formuliert*, vorgestellt und diskutiert. Die Tagung bietet außerdem Grundsatzbeiträge und verschiedene workshop-Angebote zum Austausch der unterschiedlichen Zielgruppen von Musikschullehrkräften, Musiktherapeuten, Förder- und SonderschullehrerInnen, Pflegepersonal, ErzieherInnen und MitarbeiterInnen von Einrichtungen für Menschen mit Unterstützungsbedarf. Mehr Informationen: www.musikschulen.de



Die Petition gegen die geplante verpflichtende Einführung des Pauschalierenden Entgeltsystems *Psychiatrie und Psychosomatik*, kurz PEPP, ab dem Jahr 2015 ist knapp gescheitert. Hauptkritikpunkt ist die verweildauerabhängige degressive Vergütung: Je länger ein Patient im Krankenhaus behandelt wird, desto weniger steht dem Leistungsträger für die Behandlung

des Patienten pro Tag zur Verfügung – unabhängig von Krankheit und Heilungsverlauf. Das laufe der Versorgungsrealität zuwider, so die PEPP-Gegner, es wurde mehr Zeit gefordert, um in der budgetneutralen Erprobungsphase Erfahrungen zu sammeln und nachzusteuern. Aufgrund der anhaltenden Kritik eines breiten Bündnisses aus leitenden Klinikärzten, Pflegekräften, Betroffenen und Angehörigen will die Regierungskoalition jetzt jedoch mit einem Änderungsantrag zum Krankenhausfinanzierungsgesetz die Verlängerung der Optionsphase um zwei Jahre und die Verlängerung der budgetneutralen Phase um die gleiche Zeit beschließen.



S3-Leitlinie Psychoonkologie. Der Konsensprozess zur Leitlinie Psychoonkologie ist beendet. Die Musiktherapie hat aufgrund des existierenden Cochrane-Reviews von Bratt J, Dileo C, Grocke D, Magill L. eine eigene Nennung in Bezug auf Angst erhalten. Obwohl die Mandatare der Bundesarbeitsgemeinschaft Künstlerische Therapien – für die Musiktherapie hatte Jens-Peter Rose mitgewirkt – sich für ein EBM-Niveau eingesetzt hatten, reichte es am Ende nur für Good Clinical Practice (GCP). Für das update wird allerdings eine Überprüfung in Aussicht gestellt.



Die *MSH Medical School Hamburg (MSH) und die Hochschule für Musik und Theater Hamburg kooperieren im Fach Musiktherapie*. Zentrales Anliegen der im April 2014 geschlossenen Kooperation ist die Entwicklung von Musik in der Beförderung sozialer Prozesse und Situationen. Der neu gegründete Studiengang Expressive Arts in Social Transformation (EAST) der MSH wird deshalb durch die musikalische und musik-

therapeutische Exzellenz der Musikhochschule in seiner Entwicklung unterstützt – teilt die Hamburger Musikhochschule mit. Der Studiengang EAST will die Rolle und Funktion der Künste in der Gesellschaft zu untersuchen und sozial-künstlerische Methoden zu vermitteln. Dadurch sollen insbesondere soziale Felder wie Schulen, Gefängnisse, Pflegeheime sowie sogenannte Brennpunkt-Stadtteile künftig unmittelbar von künstlerisch geschulten und sozio-kulturell ausgebildeten Fachkräften profitieren können. Ab dem Wintersemester 2014/15 soll auch ein Schwerpunkt Musik an der MSH ermöglicht werden. Info: www.medicalschool-hamburg.de

Künstlerische Therapien in der Altenarbeit stellt das 8. gleichnamige Symposium in den Mittelpunkt in Weimar vom 7.–9. November 2014. Geplant sind zwei Schwerpunktthemen: Künstlerische Therapie in der letzten Lebensphase/in der Palliativversorgung von alten Menschen und »Therapeutische Fehler«. Der Focus liegt einerseits auf einem bestimmten Arbeitsfeld andererseits streift er eine nicht alltägliche Fragestellung zwischen Methodik und Grundhaltung. Ein Potential der künstlerischen Therapien in der Arbeit mit Menschen mit Demenz ist, dass scheinbar nichts falsch gemacht werden kann... Gilt das auch für die Therapeuten? Oder lauert gerade hier die Gefahr, therapeutische Fehler nicht zu sehen? Wie gehen wir künstlerischen Therapeuten in der Altenarbeit mit unseren Fehlern um? Offenbaren wir sie unserem Klientel? Wie gehen wir vor, um aus ihnen zu lernen? Gerade in der Arbeit mit Menschen mit Demenz, sind künstlerische Therapeuten nicht davor bewahrt übergriffig zu sein oder Entscheidungsräume einzuschränken. Nähere Info und Anmeldung: <http://kunstdialog.com/symposium/>

KONFETTI-Cafés in Hamburg eröffnet. Ein in dieser Form einzigartiges Projekt zur Inklusion von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen will im wöchentlichen Rhythmus durch ein ungewöhnliches und vielfältiges Programm alle Menschen im Stadtteil ansprechen und bei kulturellen Aktionen oder einfach nur bei Kaffee und Kuchen zusammenführen, teilen die Veranstalter mit. So wird bei einem völlig niedrigschwelligen Zugang – das Thema Demenz steht nach außen nicht im Vordergrund – ein fachlich betreuter, inklusiver und demenzsensibler Raum entstehen, der vorwiegend künstlerisch-musikalische Angebote für alle bereithält und dabei Menschen mit Demenz wieder eine Teilhabe und Mitgestaltung in der Gemeinschaft ermöglicht. Unter fachkundiger Begleitung von Kunst- und Musiktherapeuten, Künstlern und Musikern wird mit den Cafés ein lebendiger Freiraum geschaffen, in dem das gemeinsame Erleben und Tun im Mittelpunkt stehen. www.konfetti-im-kopf.de

»... und SPIELEND spür' ich weiten Raum ...!« Spielräume für persönliches Wachstum und Entfaltung durch therapeutische Beziehungsarbeit mit Musik stellt ein Fachtag zur Musiktherapie mit Behinderungen am 27.10.2014 in Bielefeld her.

Anmeldung und Informationen: Musiktherapeutischer Dienst, Bethel.regional, Ingo Drebes, Michael Herrlich: mtd@bethel.de

Überarbeitung der Reha-Therapiestandards. Die Deutsche Rentenversicherung (DRV) hat den ersten Teil der Überarbeitung der

Reha-Therapiestandards mit öffentlicher Beteiligung über ein Online-Forum abgeschlossen. Die Beteiligung von Kolleginnen und Kollegen der Künstlerischen Therapien war hoch und es wird interessant sein zu erfahren, welche Anregungen und Hinweise zu den Künstlerischen Therapien von den Initiatoren aufgegriffen oder umgesetzt werden. Eine weitere öffentliche Phase am Ende des Prozesses hat das Experten-Gremium der DVR in Aussicht gestellt.



Beim Festival in Locarno gewann er den Publikumspreis – der »*charmante Liebesfilm*« *Gabrielle*. Gabrielle (22) besitzt nicht nur eine ansteckende Lebensfreude, sondern auch eine außergewöhnliche Begabung für Musik. Martin lernt sie in ihrer Therapiegruppe kennen, wo sie gemeinsam in einem Chor singen. Die beiden verlieben sich leidenschaftlich ineinander. Aber ihre Umgebung erlaubt ihnen diese Liebe nicht, denn die beiden sind nicht wie die Anderen: Sie haben das Williams-Beuren-Syndrom. Die Liebe behinderter Menschen ist längst kein Tabu mehr – trotzdem muss sich das junge Paar entschlossen den Vorurteilen stellen, um eine nicht ganz alltägliche Liebesgeschichte zu erleben. Der Filmstart in Deutschland war Ende April.

... aus der Redaktion

MU-Artikel inspirierte zum Instrumentenbau. Die Musiktherapeutische Umschau Bd. 3/2013 enthielt einen Artikel von Karen Thoms über Instrumente für Menschen mit schweren körperlichen und geistigen Be-

hinderungen. Tibor Kresse (tibor.kresse@musiktherapie.de) war von dem dort angesprochenen Instrument – einem Tischröhrenglockenspiel mit Schnur – so angetan, dass er es kurzerhand nachgebaut hat.

Das nächste Themenheft der Musiktherapeutischen Umschau, das im September 2014 erscheint, beschäftigt sich mit dem Thema: »Kompetenzen von Musiktherapeuten/Potenzen der Musiktherapie«. Das Themenheft 2015 greift das interdisziplinäre Thema »Dissonanzen« auf.

Schlusslicht

Eine Erfindung, die Musik und Forschung kombiniert, heißt www.uPlaya.com, ein Internetwebservice der Popsongs darauf hin untersucht, ob sie Hitpotenzial haben. Die Software nennt sich »Hit Song Science« und basiert auf einer Datenbasis von Millionen erfolgreicher Popsongs der vergangenen 60 Jahre. Sie analysiert bei einem Lied eine Vielzahl von Faktoren, darunter Harmonie, Texte, Stimmung, Sprache oder Beat. Die Idee dahinter ist, dass Künstler und Plattenfirmen mit diesem Programm unveröffentlichte Lieder testen können. Im Erfolgsfall erhält uPlaya die Hälfte der Rechte an dem Song. Ob das funktioniert? Vielleicht schon, allerdings ist zu fragen, warum ganz ohne dieses Programm so viele erfolgreiche Pophits entstehen konnten? »Ein Mensch ist erfolgreich, wenn er zwischen Aufstehen und Schlafengehen das tut, was ihm gefällt. Ich glaube, dass es Instinkt ist, was das Genie genial macht.« (Bob Dylan).

Redaktion der Notizen: Volker Bernius